

**Christoph Körner**

## **Christliche Sozialökonomie**

Auf dem Weg zu Gerechtigkeit, Frieden und  
Bewahrung der Schöpfung.

Zell a. Main: Religion & Kultur Verlag, 2017

Rezension von *Ulrich Duchrow*

Der Titel entspricht genau dem Spannungsbogen des Inhalts: Eine hervorragende Darstellung des „Konziliaren Prozesses gegenseitiger Verpflichtung zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ – auf weltweit ökumenischer, deutscher und lokaler Ebene – und seines zugespitzten Zentrums: der Verwerfung des imperialen Kapitalismus (denn er ist die wesentliche Ursache für Ungerechtigkeit, Kriege samt innergesellschaftlicher Gewalt und der Zerstörung des Lebens auf dieser Erde) einerseits und der Arbeit an Alternativen andererseits. Auch der interreligiöse Zusammenhang wird erwähnt, was nicht nur historisch richtig, sondern im Blick auf die vom herrschenden System produzierte globale Krise zwingend notwendig ist.

Als Pfarrer geht es Körner im 1. Kapitel um die Frage der politischen Predigt. Mehrfach im Buch tauchen z. T. bewegende Erfahrungsberichte über die Konflikte auf, die eine solche in bürgerlichen, an die individualistische Verkehrung der Bibel gewohnten Gemeinden hervorrufen kann. Kapitel 2-4 gehen die Trias Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfung durch. Dabei ist Verschiedenes bemerkenswert: Mit der Erfahrung des Autors in der ehemaligen DDR und dem vereinigten Deutschland wird deutlich, wie beide Systeme, Kapitalismus und Staatssozialismus „in ihrer antidemokratischen Struktur wesensverwandt“ sind (27). Damit muss die Kirche in beiden Fällen gegen den Strom schwimmen und mit den Kräften einer permanenten Demokratisierung zusammenarbeiten. Vor diesem Hintergrund würdigt er das Accra-Bekenntnis des Reformierten Weltbundes (2004) als den Höhepunkt des gesamtökumenischen konziliaren Prozesses im Kampf gegen den Neoliberalismus für Gerechtigkeit. Die Friedensarbeit beschreibt er anhand der lokalen Friedensgebete und Mahnwachen, das Engagement für die Schöpfung bis zum Höhepunkt der Erdcharta. Kapitel 5 behandelt den gesellschaftlichen Auftrag der Kirche interessanterweise mit der zentralen Fragestellung, wie die Kirchen sich selbst finanzieren können, um unabhängig vom Geld zu werden und so für Systemveränderung arbeiten zu können.

In Kapitel 6-8 geht es um die Säulen der kapitalistischen Wirtschaft Boden(eigentum), Geld und Arbeit samt der Frage, welche Alternative eine „christliche Sozialökonomie“ zu bieten hat. Hier werden zuerst die biblischen Quellen zu Fragen des Eigentums und der Bodenreformen dargestellt. Sodann werden die Geldfunktionen erklärt und gefragt, wie ein zinsloses Geld funktionieren kann. Die Antworten werden im Anschluss an Silvia Gesell gesucht. Den Abschluss bildet eine intensive Auslegung der Erzählung von Jesu dramatischer Tempelreinigung im Kontext der damaligen Geldwirtschaft. Seine klare Entscheidungsanweisung „Gott oder Mammon“ durchzieht zu Recht das gesamte Buch. Beim Thema Arbeit wird zunächst wieder die biblische Grundlage dargestellt, bevor ihr neuer Sinn im Kontext eines bedingungslosen Grundeinkommens entwickelt wird.

Kapitel 9 bietet eine Zusammenschau, welche Aspekte der Wirtschaft auf biblischer Grundlage geändert werden müssen und können. Erstaunlich und anschaulich sind die abschließenden Prosa- und Lyrik-Texte zu Themen des Konziliaren Prozesses (10). Der Schluss bietet eine Zusammenschau (11). Inhaltlich ist dieses engagierte Buch besonders für Gemeinden sehr informativ zu den zentralen Fragen der Weltchristenheit und schon Informierte erhalten in diesem Buch viele praktische Anregungen.

## **Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus**

**Band 9/I (Maschinerie bis Mitbestimmung)**

Argument Verlag, Hamburg 2018

Rezension von *Dick Boer*

Eine Arche Noah, so heißt es 1994 im Vorwort zum ersten Band des Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus (HKWM), von diesem *magnum opus*, worin der verwegene Versuch gemacht wird, die marxistische Tradition so komplett und divers wie möglich der Nachwelt zu überliefern. Das sozialistische Projekt ist gescheitert, ein entfesselter Kapitalismus wird von seinen Siegern als das Ende der Geschichte gefeiert. Es gilt, den Marxismus durch diese Sintflut zu führen und vor dem Vergessen zu retten. Zugleich soll das HKWM ein Neuanfang sein. Es ist kein museales Projekt, worin das einmal Gedachte aufbewahrt wird. Denn der Marxismus ist keine abgeschlossene Weltanschauung, die nur wiederholt werden muss, um einmal als die Wahrheit wiederentdeckt zu werden. Die Geschichte des Marxismus brachte nicht die Lösung, sondern muss kritisch aufgearbeitet werden. Und es gibt Probleme und Chancen, die er nicht gesehen hat, weil es sie damals so noch nicht gab, oder übersehen hat, weil er auf einem oder sogar beiden Augen blind war: die Grenzen des Wachstums, die neuen sozialen Bewegungen, vor allem die Frauenbewegung und die Ökologiebewegung. Die Aufgabe, die das HKWM sich gestellt hat, ist die historisch-kritische Lektüre der Begriffe, die zum ‚Bestand‘ des Marxismus gehören (das HKWM ist ein Begriffslexikon), aber auch der Begriffe, ohne die der Marxismus nicht die kritische Theorie dieser Zeit sein kann (des Feminismus, der Ökologie, der hochtechnologischen Produktionsweise). Aber es finden sich auch Artikel, die man so schnell in einem Lexikon nicht erwarten würde: *Dummheit in der Musik, Frage, Hollywood, kleineres Übel, Lachen, Marktfrauen*. Hier zeigt sich der irdische Charakter, der ein marxistisches Wörterbuch vor einem ‚normalen‘ Wörterbuch der Philosophie auszeichnet. Zu den Überraschungen rechnet die Redaktion selber ‚ein[en] kritisch-theologische[n] Komplex (Gemeinde, biblische Gerechtigkeit, Gewissen, Glauben, Gott, Göttin und Handlungsfähigkeit I) [...] die „Rück-Übersetzung“ religiöser Kategorien ins Soziale und Politische [...] des Glaubens als eines nicht per se religiösen‘ (Bd. 5, 2001).

In den Vorworten der sukzessiven Bände bewegt sich die Selbsteinschätzung des HKWM-Projekts zwischen der Erkenntnis seiner Unzeitgemäßheit und der trotzigsten Behauptung, seine Zeit wird noch kommen, ja, ist vielleicht schon gekommen, denn ‚inzwischen lässt sich ein erster Brückenschlag in der Gegenwart zu neuen sozialen Bewegungen feststellen‘ (Bd. 6/I, 2004). Im Vorwort des neu erschienenen Bandes 9/I aber ist der Optimismus wieder verhaltener: Die

Aktualität von Marx ist die Ungelöstheit der Probleme, die Marx auf den Begriff gebracht hat. Und gleich der erste Artikel, *Masse*, auf die doch der Marxismus seine Hoffnung setzt, schließt mit einem deprimierenden Zitat von Horkheimer: „Die Marxsche Theorie wird zur Gewalt, die die Massen ergreift, wie das Paulinische Christentum schließlich die Massen ergreift, aber fragt mich nicht, welche Despoten in solchen Fällen nachzuhelfen pflegen.“ (Bd. 9/I, 33 f.). Aber das HKWM versteht den Marxismus nicht als geschlossene Weltanschauung, sondern als offene Werkstatt, es „lädt zur Diskussion, auch zu Kontroversen ein“. Und nach *Masse* folgen viele Artikel, in denen diesem Pessimismus vehement widersprochen wird. Zwar wird der Unvermeidlichkeit des *happy end* einer klassenlosen Gesellschaft, an welchen der dialektische Materialismus geglaubt hat, der Abschied gegeben, an seiner Stelle tritt der *praktisch-dialektische Materialismus*: „Marx“ „neuer“ Materialismus ist historisch, weil praktisch-dialektisch, gerichtet auf selbstbestimmte geschichtliche Handlungsfähigkeit in der Perspektive einer die Klassenherrschaft überwindenden [...] die Erde und die Arbeitenden, dem Raubbau entziehenden, solidarischen Vergesellschaftung.“ (Bd. 9/I, 236). Diese für das HKWM typische Ausrichtung auf befreiende Praxis verbindet sich mit einem irdischen Messianismus, der „das Reich der Freiheit, der Wahrheit und des Rechts“ will, aber als Horizont, nicht als unvermeidlich kommend (*Messianismus I*), sich orientierend an der Vorstellung der messianischen Zeit bei den vorexilischen Propheten [...], die eine innerweltliche Utopie des befriedeten Daseins entwerfen.“ (*Messianismus II*). Dieses hartnäckige Setzen auf die Handlungsfähigkeit (ich vermute eines der meist verwendeten Worte im HKWM) der Menschen, ihr Leben und die Gesellschaft zu verändern, hat etwas von einem Bekenntnis. Sogar die *Melancholie* soll „Mittel und Medium zur Bewältigung resignativer Melancholie“ sein – als sei das nur eine Frage des Sich-Aufraffens. Der Satz, „Die Gegenwart gehört dem Kapitalismus. Aber ohne Sozialisten wird es keine Zukunft geben“ (Vorwort des Bd. 8/II), klingt für mich wie ein Glaubenssatz.

Das spricht nicht gegen das Projekt, im Gegenteil. Glaubenssätze sind, recht verstanden, Beweggrund zum Handeln. Das HKWM ist ein Hort der praktischen Vernunft, einer Wissenschaftlichkeit, nicht um der Wissenschaft willen, sondern ein Werkzeugkasten, der den Lesern die Mittel in die Hände gibt ihre Welt so zu interpretieren, dass die Perspektive auf ihre Veränderung offen bleibt.

## Heinrich Grosse

### Ich habe einen Traum

Patmos Verlag 2018

Rezension von Hans-Jürgen Benedict

Mein plötzlich am 9. Januar dieses Jahres an Herzversagen verstorbener lieber Freund Heinrich Grosse hat noch ein Martin-Luther-King-Lesebuch fertigstellen können, das im April erschienen ist. In diesem Buch hat Grosse 14 wichtige Texte aus der gesamten Zeit von Kings Wirken zwischen 1955 und 1968 versammelt, die im deutschen Buchhandel fast alle nicht mehr zugänglich sind. Dazu gehören vor allem folgende Texte: „Mein Weg zur Gewaltlosigkeit“, in dem King beschreibt, wie er den gewaltfreien Impuls Jesu mit der gewaltfreien Taktik Gandhis

verbindet. Nach wie vor aktuell ist der „Brief aus dem Gefängnis in Birmingham/Alabama“ von 1963, in dem er gegenüber ihm kritisierenden Pfarrern seinen gewaltfreien Protest gegen die Rassentrennung in Restaurants verteidigt. Gegen den Vorwurf, er habe Unfrieden in die Stadt gebracht, plädiert er für direkte Aktionen, die angesichts zementierten Unrechts eine Krise herbeiführen und so eine schöpferische Spannung erzeugen. Kann Kirche heute noch zu dieser schöpferischen Krise beitragen? Dazu gehört die Predigt, die King 1964 bei seinem einzigen Deutschland-Besuch in der Ostberliner Marienkirche hielt, „Aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung hauen“, und die hier zum ersten Mal veröffentlicht ist. Immer noch bewegend zu lesen ist Kings große Rede gegen den Vietnamkrieg, die er im April 1967 in der New Yorker Riverside-Church hielt. Er wolle „sprechen für die, die keine Stimme haben“, sagte King, und weiter „für die Opfer unserer Nation, für die, die sie Feinde nennt.“ Er griff die US-Regierung scharf an und forderte eine „Revolution der Werte.“ In seiner letzten Weihnachtspredigt „Friede auf Erden“ entfaltet King noch einmal sehr prägnant sein Verständnis von Agape als „verstehendes, schöpferisches, erlösendes Wohlwollen gegenüber allen Menschen“: Er spricht von „seinen aufgeschobenen Träumen und zerschlagenen Hoffnungen“, und dass er trotzdem nicht aufgeben will, „denn ich habe heute immer noch einen Traum.“ „Haltet fest an euren Träumen“, rief King immer wieder. Das war auch ein Motto für Heinrich Grosse Beschäftigung mit King, seine Forschungen zu Kings gewaltfreiem Erbe und seine vielen Vorträgen über King landauf landab.

Fünfzig Jahre sind seit der Ermordung Kings vergangen. Kings Geburtstag am 15. Januar ist ein nationaler Feiertag geworden. Ein schwarzer Politiker, Barack Obama, ist für zwei Amtszeiten Präsident des mächtigsten Landes der Welt geworden, auch das eine Erfüllung des Traums von Martin Luther King. Den Schwarzen geht es zwar besser als in den 50er und 60er Jahren, es gibt eine größere schwarze Mittelschicht, nach wie vor aber sind die Afro-Amerikaner in den USA unterprivilegiert. Sie sind im Durchschnitt ärmer als die Weißen, schlechter ausgebildet, leben ungesünder, werden wegen Drogendelikten schneller verurteilt und inhaftiert. Immer wieder sorgen einzelne Fälle der Erschießung von Schwarzen durch Polizisten für Empörung und Protest. Unter dem Motto „Black Lives matter“, initiiert von drei Frauen, hat sich eine neue Protest- und Bürgerrechtsbewegung formiert. Das ist bitter nötig, denn ein Präsident der weißen Rechten ist gegenwärtig dabei, eine Politik zu betreiben, die Kings Eintreten „für die, die keine Stimme haben“ diametral entgegengesetzt ist.

Grosse zitiert am Schluss seiner Einleitung Kings Satz „Rassismus ist kein rein amerikanisches Problem.“ Und: „Tief verwurzelt in unserem religiösen Erbe ist die Überzeugung, dass jeder Mensch Erbe eines Vermächtnisses von Wert und Würde ist.“ Die gegenwärtige aufgeheizte Debatte um die Zurückweisung von Flüchtlingen an „unseren Grenzen“ zeigt, wie nötig es ist, daran zu erinnern. Das Wiederlesen der von Grosse zusammengestellten King-Reden kann helfen, in diesem Kampf um die Würde und den Wert jedes Menschen nicht aufzugeben.